

Rezension: Rainer Eckert: Opposition, Widerstand und Revolution: widerständiges Verhalten in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert

Ganzenmüller, Jörg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ganzenmüller, J. (2016). Rezension: Rainer Eckert: Opposition, Widerstand und Revolution: widerständiges Verhalten in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert. [Rezension des Buches *Opposition, Widerstand und Revolution: widerständiges Verhalten in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert*, von R. Eckert]. *Totalitarismus und Demokratie*, 13(2), 299-301. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69900-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

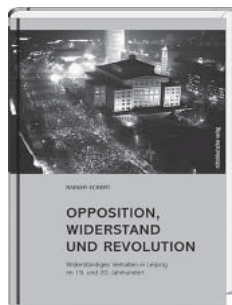
Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der unbestreitbare Mehrwert der Arbeit besteht darin, dass Gräßler zu einer altbekannten Frage eine innovative Forschungsleistung vorlegt. Schließlich hat niemand der vier behandelten Totalitarismustheoretiker sein Konzept konsequent und konkret auf das SED-Regime angewendet: Bracher und Friedrich hatten das faschistische Italien, NS-Deutschland und den Stalinismus im Blick, Linz die lateinamerikanischen Autokratien und Kielmansegg arbeitete deduktiv, weniger empirisch (S. 329). Insofern leistet Gräßler einen Transfer, der in dieser Form der Verbindung von Theoriekonzeptionen und qualitativer empirischer Anwendung ein Forschungsdesiderat bei einer geschichtspolitisch lange hoch umstrittenen Frage schließt. Man wundert sich im Lichte des umfangreichen Schrifttums zu diesem Themenkomplex ein wenig, dass bislang noch niemand auf diese Idee gekommen ist. Als besonders große Stärke ist die analytische Schärfe und die beeindruckende Systematik in der Vorgehensweise hervorzuheben, die im Übrigen nicht untypisch ist für die Qualifikationsschriften, die aus der Chemnitzer „Kaderschmiede“ von Eckhard Jesse kommen. Auf die erkennbare anleitende akademische Hand des inzwischen emeritierten Chemnitzer (Alt-)Meisters hinzuweisen tut der inhaltlichen Eigenleistung seines Schülers keinerlei Abbruch.

Manuel Becker, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn, Lennéstraße 25, 53113 Bonn.



Rainer Eckert, Opposition, Widerstand und Revolution. Widerständiges Verhalten in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert, Halle (Saale) 2014 (Mitteldeutscher Verlag), 412 S.

Warum war Leipzig das Zentrum der Friedlichen Revolution? Dieser Frage geht Rainer Eckert in seinem neuen Buch nach, in dem er einen weiten Bogen vom 19. Jahrhundert bis in den Herbst 1989 spannt. Zunächst beleuchtet er die historischen und strukturellen Voraussetzungen, die Leipzig von Beginn an zu einem Zentrum Andersdenkender in der SED-Diktatur werden ließen. Dazu gehörten insbesondere die Weltoffenheit der alten Handelsstadt, eine Widerstandstradition gegen staatliche Obrigkeiten, ein starkes Bürgertum, eine ausdifferenzierte Kulturszene und dank der Universität ein intellektuelles Milieu. Diese Bedingungen führten dazu, dass sich in Leipzig zu allen Zeiten der SED-Diktatur Protest regte. Am 17. Juni 1953 demonstrierten zwischen 40 000 und 100 000 Menschen gegen die kommunistische Herrschaft. 1965 versammelten sich 2 500 Menschen auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz, um gegen das Auftrittsverbot lokaler Beatbands zu protestierten. Im Juni 1968 kam es zu einer ganzen Reihe von mutigen Protesten gegen

die Sprengung der Universitätskirche. Und in den 1980er-Jahren etablierte sich im Schutzraum der Kirchen eine alternative Umwelt- und Friedensbewegung.

Durchaus ähnliche Voraussetzungen und vergleichbare Protestformen gab es allerdings auch in anderen Städten der DDR. Wie wurden also aus den Andersdenkenden der 1980er-Jahre gerade in Leipzig Andershandelnde? Rainer Eckert rekonstruiert als nächstes minutiös die Genese einer Protestbewegung und schildert eindringlich, wie aus den 500 Teilnehmern der Liebknecht-Luxemburg-Demonstration im Januar schließlich mehr als 70 000 Demonstranten wurden, die am 9. Oktober auf die Straße gingen und damit den Anfang vom Ende des SED-Regimes einläuteten. Ihre Dynamik gewannen die Ereignisse nicht zuletzt daraus, dass ganz unterschiedliche Akteure im öffentlichen Protest zusammenfanden.

Die Nikolaikirche wurde im Herbst 1989 zu dem Ort, an dem drei entscheidende Entwicklungen zusammenliefen und sich zuspitzten. Ausgehend von den Friedensgebeten, die dort seit 1981 stattfanden, formierte sich erstens eine „Notgemeinschaft“ aus oppositionellen Basisgruppen und Ausreisewilligen. Die Spannungen im Verhältnis zwischen Kirchenleitung und Basisgruppen nahmen nun rasch zu. Die Kirchenleitung warf den Basisgruppen vor, die Gottesdienste für ihre politischen Ziele zu missbrauchen, die Basisgruppen unterstellten wiederum der Kirchenleitung, sich dem Regime anzubiedern. Als die Kirchenleitung schließlich die Basisgruppen aus dem Schutzraum Kirche herausdrängen wollte, suchten diese eine alternative Öffentlichkeit vor der Kirche. Damit hatte sich der Protest eher unfreiwillig auf die Straße verlagert.

Zweitens war für den Erfolg der Friedlichen Revolution ausschlaggebend, dass das MfS die ersten öffentlichen Proteste nicht gleich durch massive Gewaltanwendung unterband. Stattdessen setzte die Staatssicherheit darauf, dem Willen der Ausreisewilligen stattzugeben, um auf diese Weise die Protestbewegung ausbluten zu lassen. Hierbei unterschätzte das MfS allerdings die Zahl derjenigen, die nicht mehr länger in der DDR leben wollten. Das Kalkül schlug fehl, denn diese Praxis ermutigte immer mehr Menschen, an den Friedensgebeten teilzunehmen und ihre Ausreise zu erwirken. Die Zahl der Teilnehmer am Friedensgebet riss deshalb nicht ab, sondern nahm kontinuierlich zu.

Drittens etablierten die Demonstranten eine Kultur der Gewaltlosigkeit, die es den staatlichen Autoritäten erschwerte, den Protest ihrerseits mit roher Gewalt zu brechen. Die Polizeipräsenz um die Nikolaikirche war ungemein hoch, doch ließ man die Demonstranten zunächst gewähren. Als die Staatsmacht am 4. September schließlich zur Gewalt als Mittel griff, war es für eine geräuscharme Unterbindung des Protests schon zu spät: Die westlichen Medien waren längst vor Ort und filmten die gewaltsamen Übergriffe gegen die friedlichen Demonstranten. Den Verhafteten schlug eine Welle der Solidarität entgegen, die wiederum noch mehr Menschen auf die Straße zog. Aus Rücksicht auf das internationale Ansehen der DDR entschied die SED-Führung, zunächst die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 7. Oktober abzuwarten und den Protest anschließend durch einen massiven Einsatz von Gewalt zu beenden. Als am 2. Oktober meh-

rere Tausend Menschen auf die Straße gingen, ging man bereits gewaltsam gegen diese vor. Doch die Menschen ließen sich nicht mehr einschüchtern. Gleichzeitig erodierte das Regime von innen. Polizisten und Betriebskampfgruppen äußerten zunehmend Skrupel, die Herrschaft der SED mit Gewalt gegen die wachsende Zahl von Demonstranten zu verteidigen.

Die Ereignisse des 9. Oktober hatte dennoch niemand vorhergesehen; sie werden von Rainer Eckert eindrucksvoll beschrieben. Mehrere Tausend Polizisten hatten sich darauf vorbereitet, die Montagsdemonstration dieses Mal unter allen Umständen aufzulösen. Ein riesiges Polizeiaufgebot stand bereit und sollte vor keinem Mittel zurückschrecken. Die Einsatzleitung hatte durchaus mit mehreren Tausend Demonstranten gerechnet, jedoch nicht mit mehr als 70 000 Menschen. Vor dieser Masse kapitulierte die Leipziger Polizei und zog sich zurück. Das SED-Regime hatte das Heft des Handelns aus der Hand gegeben und erlangte es nicht mehr zurück.

Rainer Eckert hat eine Geschichte der Friedlichen Revolution geschrieben, die einerseits deren strukturelle Voraussetzungen analysiert und zugleich verdeutlicht, dass es einzelne Personen und Ereignisse waren, die zu jenem Wunder am 9. Oktober 1989 führten, an dem so viele Menschen den Mut fanden, trotz des erwarteten gewaltsamen Polizeieinsatzes gegen die Verhältnisse in der SED-Diktatur zu demonstrieren. Denn am Ende war es die unerwartet große Zahl an Demonstranten, die die Staatsmacht vor der Anwendung von Gewalt zurückschrecken ließ. Rainer Eckert zollt deshalb den Leipziguern den größten Respekt für ihren Mut und hat ihnen mit diesem Buch sein ganz eigenes Denkmal gesetzt.

Jörg Ganzenmüller, Stiftung Ettersberg, Jenaer Str. 4, 99425 Weimar.



Eckhard Jesse, Extremismus und Demokratie. Parteien und Wahlen. Historisch-politische Streifzüge, Köln 2015 (Böhlau), 488 S.

Der Zweck von politikwissenschaftlichen Monographien dient erstens in der Regel dazu, ein meist eng umrissenes Forschungsgebiet darzustellen und Spezialanalysen zuzuführen, meist in Form von Dissertationen oder Habilitationen, die der akademischen Weiterqualifikation dienen. Nicht selten aber, meist mit fortgeschrittenem Alter des

Verfassers, werden Monographien auch genutzt, um persönliche, langsam aus dem Politikwissenschaftlichen ins Politische driftende Gedanken des Verfassers zu (re-)formulieren, verbunden mit dem Subtext, das gesamte Œuvre noch einmal zu rekapitulieren und einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen. Verständlich und auch lobenswert ist diese Vorgehensweise allemal, ist es doch die Last eines mit den Jahren immer umfangreicher gewordenen theoretischen